



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### Poetische Schriften

Die Tageszeiten. Die vier Stufen des weiblichen Alters. Die Schöpfung der Hölle nebst einigen anderen Gedichten ...

**Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm**

**Braunschweig, 1772**

Viertes Buch.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50046](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50046)

Oden

und

Lieder.

---

Viertes Buch.



1110

1110

1110 1110 1110 1110 1110

1110 1110





## Der Abend.

---

Der Abendstern winkt unsrer Erde  
 Die Ruh am Horizont herauf;  
 Des Tages Arbeit und Beschwerde  
 Hört auf dem stillen Erdkreis auf,

Der Landmann, dessen stille Hütte  
 Der Gott des Schlafes gern bewohnt,  
 Tritt vor die Thür mit schwerem Schritte,  
 Und sieht mit Gähnen in den Mond.

Doch in der Stadt im weiten Zimmer  
 Spült man die grossen Gläser aus,  
 Und bey des Wachslichts stolzem Schimmer  
 Erhebet sich der Abendschmaus.

Da schimmern Westen bey den Hauben,  
 Da herrscht und jauchzt der freye Spas;  
 Und treuer Saft aus rheinschen Trauben  
 Stürzt unaufhörlich in das Glas.

Zacharia Gedichte, Iler Theil.

S

Doch



Doch, Freund, was machst du mit dem Weine,  
 Der schlechtgenützt sein Lager drückt?  
 Und warum hat ihn von dem Rheine  
 Der milde Weingott dir geschickt?

Ich seh schon, wie auf deinem Saale  
 Die Trunkenheit, nicht Bacchus, rauscht;  
 Freund, man entheiligt die Pokale,  
 Wenn man sich so, wie ihr, berauscht,

O! daß in ungewürzten Zügen  
 Der edle Saft verschwendet wird;  
 Und daß der Mensch auch im Vergnügen  
 Zu seiner Schande strafbar irrt!

Nur Freunde, die sich glücklich dünken,  
 Wenn sie dem Becher Lieder weihn;  
 Wir, Freund, wir müßten mit dir trinken,  
 So würde dir dein Wein, erst Wein,





## An Seline

Was ist der Muse Pflicht an diesem festlichen Tage,

Der deinen holden Namen führt,

Als daß sie ihn für sich in stiller Einsamkeit feyret,

Und ihm die Winterblumen weicht?

Du, Knabe, nimm zur Hand die lockenschaffenden Eisen,

Und kränse mir mein braunes Haar!

Verschwende deine Kunst in sanfterduftenden Locken

Von Puder und von Rosenbl!

Ich will gepuzter seyn, als ein besiegender Jüngling,

Auf den sein weißes Mädchen hofet;

Den Pracht und Jugend schmückt, und dem Verlangen und Liebe

Die aufgeblühten Wangen färbt.

Der schdufte Weihrauch soll mein heitres Zimmer durchdampfen,

Daß Gram und schwere Dünste fliehn.

Und der geschmückte Tisch, mit indischem Thone bedeckt,

Soll unter meinem Spiegel stehn.



Auf dem will ich dies Lied zu einem Opfer dir bringen,  
Nebst einem bunten Blumenstrauß;  
Und für ein besseres Glück schick ich die treuesten Wünsche  
Zu dem versöhneten Olymp.

Auch soll mein Saitenspiel in seinen sanftesten Tönen  
Zum allzuharten Schicksal flehn.  
Sang eine Leyer doch ein Mädchen aus dem Gebiete  
Des fabelhaften Höllengotts.

Erhöre meinen Wunsch, o unerbittliches Schicksal,  
Da dieser Wunsch nicht eitel ist!  
Laß mich Selinens Haar mit Wintergrüne bekränzen,  
Wenn dieser Tag mir wieder lacht.







## Die Linde.

Du majestätische Linde,  
 Worunter oft Lucinde  
 Mit ruhigem Gemüth  
 Der Nacht entgegen sieht;  
 O schütte von den Aesten,  
 Bewegt von sanften Westen,  
 Der Blüthen süßen Duft  
 In die gekühlte Luft.

Die einsame Lucinde  
 Genießt dich nur, o Linde,  
 Und kömmt, als Nachbarin,  
 In deinen Schatten hin.  
 Von Blüthen überdeckt  
 Hast du ihr Herz erwecket;  
 Wie oft hat deine Pracht  
 Sie nicht entzückt gemacht!

So bald die ersten Stralen  
 Die wilden Hügel malen.



Grüßt dich der Vögel Ton,  
 Und auch Lucinde schon.  
 Und wenn, mit trägen Küssen,  
 Der Ackeremann verdrossen  
 Nach seinen Hütten zieht,  
 Grüßt dich ihr muntres Lied.

O blühe für Lucinden!  
 Ihr Herz nur kann empfinden,  
 Durch wessen starke Macht  
 Dein Haupt in Wolken lacht.  
 Mehr kann ein Kleist nicht fühlen,  
 Wenn er, am Bach im Kühlen,  
 Auf Thomsons Laute spielt,  
 Als hier Lucinde fühlt.

Es schleicht mit stillen Schritten  
 Der Abend um die Hütten,  
 Der hohe Wald wird grau,  
 Und Wiesen tränkt der Thau;  
 O schicke durch die Lüfte  
 Viel tausend süße Düste,  
 Zum Anwunsch sanfter Ruh,  
 Lucindens Fenster zu!





## An Herrn C.

O C —, hütle dich nicht in Melancholey!  
 Verlaß die Grotte, die du bewohnst,  
 Und sitze nicht immer allein beym klagenden Young,  
 In schwarze Nachtgedanken verwdlkt,

Schon ziehn die Stürme daher vom brausenden Harz;  
 Der Blocksberg dampfet schon Wetter herab.  
 So wie der Preußen Armee vom Berge sich wälzt,  
 So ziehn die Wolken feindlich vom Harz,

Denk an die dunkle Zeit, in Stollberg verweint,  
 Da du des Unmuths Vaterland sahst.  
 Dekane wurden da jung, und reis'ten mit dir;  
 Jetzt naht sich diese schreckliche Zeit,

S 5

Komm,



Komm, Freund, und heitre sie auf! Schon wartet Caffee,  
 Und ein wohlthätiger Ofen auf dich!  
 Dem Tobacksgotte brennt schon ein flammendes Licht,  
 Das rächend schlechte Verse verzehrt.

Nun, E —, ist es ein Jahr, daß wir dich hier sahn;  
 Ich weihe diesen Abend mit Wein.  
 Wie herrlich blinkt er im Glas! Komm, stoß mit mir an;  
 Seline, Eleon, und Doris, und Du!



Das



Das schlafende Mädchen.

Die Göttin süßer Freuden,  
 Die Nacht, stieg aus dem Meer,  
 Und sanfter Liebe Leiden  
 Sang keine Flöte mehr;  
 Der Mond mit blassem Scheine  
 Versilberte die stillen Hayne.

Da führte mich die Liebe  
 Zu meinem Mädchen hin.  
 Ich fand ihr Aug oft trübe  
 Aus Lieb und Eigensinn;  
 Und niemals durft ichs wagen,  
 Ihr was von Küssen vorzusagen.

Nachlässig hingelehnet,  
 Schließ sie jetzt am Clavier.  
 Zur Ehrfurcht stets gewöhnet,  
 Naht ich mich nicht zu ihr;  
 Doch weckten ihre Wangen  
 Mein ganzes zärtliches Verlangen.



Wenn Beste sich lieblosen,  
 Lacht so nicht ihr Gesicht;  
 Und so schön schläft auf Rosen  
 Die Blumengöttin nicht.  
 In ihren sanften Mienen  
 War nie der Himmel mehr erschienen.

Kannst du sie jetzt nicht küssen,  
 So küssest du sie nie!  
 So wollt ich mich entschliessen —  
 Ach! da erwachte sie!  
 Nichts konnte mehr mich strafen!  
 Sie wird so schön nicht wieder schlafen!





An den Baron von S = =.

Freund, setze dich ruhig zu mir im Schatten hoher Drangen,  
Umwölket vom paradiesfischen Duft!

Doch sitzest du lieber vielleicht in jenem heiligen Dunkel  
Des schattenreichen Castanienwalds?

Du wirst mich bald nicht mehr sehn! Viel Meilen voll Wälder und  
Felsen  
Sind zwischen uns, eh noch die Thräne versiegt.

Dann wirst du nicht mehr mich sehn; nicht unter den zackichten  
Tannen,  
Nicht mehr am Springbrunn der großen Allee.

Wenn ich nun weg bin, o Freund, wenn du die zärtliche Stimme  
Der holden Freundschaft durch mich nicht mehr hörst;

Wenn meine Pflicht dich nicht mehr zu edlen Thaten ermahnet,  
Und zur Umarmung der Musen dich lockt;

Wenn ich nun weg bin, und fern von mir, und fern von dem Vater,  
Den dir der Himmel zur Nachfolge setzt,

Du selbst Gesetze dir giebst; so folge doch immer dem Glanze,  
In dem die himmlische Tugend erscheint!

Sey



Sey groß, nicht durch die Geburt, die oft auch Thoren erhdhet;  
Groß durch ein edles gefälliges Herz.

Hör nicht den schmeichelnden Ruf der Wollust, welche dich hindert,  
Zum ewigen Tempel der Ehre zu gehn.

So werd ich mit fröhlichem Blick in aller Entfernung dich segnen,  
Wenn du die gegebne Hoffnung erfüllst.

So wird, zufrieden mein Herz, in süßen Freuden erzittern,  
Wenn du mit reinem Leben mich lohnst.





— — — — —

## Der Befriedigte.

— — — — —

Jetzt, da die Erde sich verjüngt,  
 Und jeder Vogel Freude singt;  
 Jetzt sollt' ich Brunnflaschen leeren?  
 Das plaudert mir kein Dokter ein,  
 Gebt mir die Flaschen voller Wein;  
 Das läßt sich hören!

Was Was in einem Abend schreibt,  
 Wenn Pflicht und Amt dazu ihn treibt,  
 Das lasse, wer da will, sich lehren.  
 Ich lobe, was, ohn Amt und Pflicht,  
 Mein Damon beym Burgunder spricht.  
 Das läßt sich hören!

Speront reimt, doch er reimt für sich.  
 Was thut das? Ihr seyd wunderlich;  
 Das kann ihm ja kein Mensch verwehren.  
 Daß ihr euch, ihn zu lesen, scheut,  
 Daß ihr nicht seine Freunde seyd —  
 Das läßt sich hören!

Man



Man ladet mich in Gärten ein,  
Sie werden uns willkommen seyn —  
Allein, ich fürchte sie zu stören,  
Es ist wohl viel Gesellschaft da? —  
Es geht noch. Daphne — Daphne? Ja!  
Das läßt sich hören!







## Die Geige.

An den Freyherrn von Zedlig.

Hier liegt sie wartend und still, die Cremonesische Laute,  
Kein Glanz verräth den bezaubernden Ton.

In prachtloser Einfalt hat sie der welsche Künstler erschaffen;  
Noch schlafen die Harmonieen in ihr.

Wer nimmt den Bogen, o Freund, und folget dem mächtigen Benda?

O! singt uns niemand vom Benda ein Lied?

Was hör ich? Täuschet das Ohr der zärtlichen Sängerin Stimme,  
Wenn sie verschwindende Triller hinschleift?

Ist dies ein Künstler allein? Auf einer einzigen Geige

Kauscht er vollstimmig, als wie ein Concert?

Welch ein entzückender Ton, der sich, wie Farben in Farben,

In andern Tönen unmerklich verliert!

Tief unten brauset das G, mit einer donnernden Stimme,

Furcht und Entsetzen zum staunenden Ohr.

So wie ein wilder Orkan, in Höhlen des Harzes verschlossen,

Die schallenden Felsen murmelnd durchbrüllt,

Und



Und in der hellesten Hbh, der oft der Stümper entfürzet,  
Eridnt reinklingend der silberne Ton.

Die höchste Note klingt stark, wie an dem Thurm der Pagode  
Das kleinste Gldckchen harmonisch erklingt.

Auf Virtuosen sey stolz, Germanien, die du gezenget;

In Frankreich und Welschland sind Größere nicht.

Klopstocke zählst du nicht viel. Ihn lohnt der nordische Ludwig;

O! hattest du keine Belohnung für ihn?





## Die Wolken.

Der bunte Wald verblühte;  
 Die schwüle Sonne glühte:  
 Als ich am kühlen Nachmittag  
 Im Schatten einer Linde lag.

Da sah ich mit Vergnügen  
 Die leichten Wolken fliegen;  
 Sie flogen nach der Gegend hin,  
 In der ich oft im Geiste bin.

Nach welchem Himmestheile  
 Fliegt ihr, wie schnelle Pfeile,  
 Rief ich der einen Wolke nach,  
 Die aus der dunkeln Tiefe sprach:

Hoch über diese Hügel  
 Trägt uns des Windes Flügel;  
 Wir kommen von dem Ocean,  
 Und laufen die bestimmte Bahn.

Zacharia Gedichte, Iter Theil.

I

D



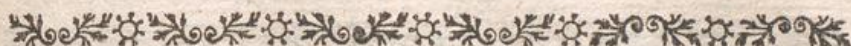
Da sprach ich zu dem Kinde  
Des Meeres und der Winde:  
Wie glücklich ziehst du an den Ort  
Von allen meinen Wünschen fort!

Vielleicht wirst du Selinden  
Im heitern Garten finden,  
Wie sie, von dickem Laub beschützt,  
An hohen Eichen einsam sitzt.

Schwebt dort auch in den Lüften  
Ein Heer von schwülen Düften;  
So mäßige der Sonne Gluth,  
Daß sie in kühlem Schatten ruht.







## An Herrn C.

Freund, Freund! die Jahre fliehn hin, so wie ein stäubender Bach,  
 Der von dem steilen Felsen fliegt,  
 Und wie ein fliehender West, wenn er dem blühenden Gras  
 In schneller Flucht die Spizen beugt.

Meynst du, sie kommen zurück, wenn sie uns einmal entslohn?

Nein, Freund, auf ewig sind sie hin.

Nicht Wünsche halten sie auf, und keine Leyer singt sie

Aus der Vergessenheit zurück.

Und dennoch liebst du noch nicht? O Freund, beschäftige dein Herz,

Da es noch zart und fühlend ist;

Eh unbarmherzig die Hand des Alters über dich fährt,

Und Runzeln auf die Stirne krümmt.

Der Himmel schuf nicht umsonst dein leichtempfindendes Herz;

Es muß doch wo ein Mädchen seyn,

Das auf den Jüngling noch hofet, dem sie die Seufzer verräth,

Und dem ihr loses Auge lacht.



Sie geht mit irrendem Schritt im iden Garten herum,  
 Und windet einen Blumenstrauß,  
 Und sieht ihn sehnsuchtsvoll an; die Thräne zittert herab,  
 Daß sie ihn keinem schenken kann.

D E —, suche sie doch, damit das Mädchen nicht weint,  
 Daß ihre schönen Tage fliehn!  
 Du bist ein Mensch, ein Poet. Gedoppelt ist dein Beruf,  
 Zu lieben, eh dein Lenz verstreicht.







## Das Clavier.

Du Echo meiner Klagen,  
 Mein treues Saitenspiel,  
 Nun kömmt nach trüben Tagen  
 Die Nacht, der Sorgen Ziel.  
 Gehorcht mir, sanfte Saiten,  
 Und helfst mein Leid bestreiten —  
 Doch nein, laß mir mein Leid,  
 Und meine Zärtlichkeit.

Wenn ich untröstbar scheine,  
 Lieb ich doch meinen Schmerz;  
 Und wenn ich einsam weine,  
 Weint doch ein liebend Herz.  
 Die Zeit nur ist verlohren,  
 Die ich mit goldnen Thoren,  
 Bey Spiel und Wein und Pracht,  
 So fühllos durchgelacht.



Ihr holden Saiten, klinget  
In sanfter Harmonie!  
Fliehet, was die Oper singet,  
Und folgt der Phantasie.  
Seyd sanft, wie meine Liebe,  
Besinget ihre Triebe,  
Und zeigt durch eure Macht,  
Daß sie euch siegend macht.





## Die Dose.

---

Du Hausgeräth bey Thoren und bey Weisen,  
 Dich, Dose, soll die Leyer dankbar preisen,  
 Vom Ceremoniel im Lehnstuhl angekettet.  
 Hast du oft unbemerkt vom Sprechen mich errettet,

Wenn ich gefühlt, wie steif ich da geseßen,  
 Beym Dummkopf stumm, so nahm ich nur vermessen  
 Und voller Stolz Kappee; und ohne mein Bemühen  
 Sah ich das finstre Weib, die Langeweile, fliehen.

Es fehlt uns nie an Zuflucht in dem Leben.  
 Der Fächer ward dem Frauenvolk gegeben;  
 Geschickt darauf zu sehn, ihn auf und zu zumachen,  
 Bewahrt die Klügsten oft vor Plaudern und vor Lachen.



Ein gutes Glück hat uns die Dof' erfunden.  
Sie sey mein Trost in langen trocknen Stunden!  
O Schicksal! soll ich oft mich bey Visiten quälen,  
So laß nur nie Rappee der treuen Dose fehlen!







## Die Landschaft.

---

Geliebtes Feld, dein aufgeklärter Himmel,  
 Der sanft und rein um stille Fluren fließt,  
 Empfange mich vom Lärm und vom Getümmel  
 Der weiten Stadt, wo Unmuth mich umschließt.

Wie fröhlich steigt aus silberfarbnen Wellen  
 Das Morgenroth zum feuchten Horizont!  
 Der graue Wald, den Lust und Tag erhellen,  
 Zeigt in der Hüh die Wipfel schon umsonnt.

Die Lerche fliegt in musikalischen Schaaren  
 Mit süßer Stimm auf sichern Hayden fort;  
 Und fürchtet nicht des falschen Garns Gefahren,  
 Und fürchtet nicht des Feuerrohres Mord.

Voll Unmuth lockt das blühende Gestade,  
 Der Ocker hier, die immer sanfter wird;  
 Am Ufer tanzt die lachende Najade,  
 Der Tanz und West ihr fliegend Haar verwirrt.

Der



Der wilde Busch, von Blüten überschneyet,  
 Besieht sich stolz in spiegelklarer Gluth;  
 Sie fließt dahin, von keinem Sturm entweihet,  
 So rein und still, wie Silber in der Gluth.

Es hängt indes an Klippen voller Weide  
 Der härtge Bock, der die Gesträuche nagt;  
 Da unbesorgt der Hirte Lieb und Freude  
 Auf heiserm Rohr den Oden Felsen sagt.

O Einsamkeit, dürft ich mich dir ergeben!  
 Hier herrschest du im ungestörten Hahn.  
 Warum muß ich im Lärm der Städte leben?  
 Hier könnt ich froh, wie dieser Hirte, seyn!

